Intergenerationale Familienbeziehungen im Übergang und Ambivalenzerfahrungen zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern[1]

Isabelle Albert

Universität Luxemburg

Einleitung

Im Zuge einer gestiegenen Lebenserwartung und fallender Fertilitätsraten kommt intergenerationalen Beziehungen in der Familie eine zunehmend große Bedeutung zu. Mitglieder verschiedener Generationen einer Familie teilen heutzutage so viel gemeinsame Lebenszeit wie nie zuvor (Lauterbach, 1995). Das bedeutet, dass ein Großteil von Menschen die meiste Zeit ihres Lebens als Teil intergenerationaler Familienkonstellationen verbringen, sei es als Teil der älteren Generation (als Eltern, Großeltern) oder als Teil der jüngeren Generation (als Kinder oder Enkel), oder beides (Cooney & Dykstra, 2013). Gleichzeitig gibt es immer weniger Familienmitglieder derselben Generation (wie beispielsweise Geschwister oder Cousins und Cousinen): horizontale Familienbeziehungen werden also weniger, wohingegen vertikale Beziehungen an Bedeutung zunehmen. Die Forschung hat sich in den letzten 30 Jahren verstärkt mit intergenerationalen Familienbeziehungen beschäftigt, wobei die Einführung des Solidaritätsmodells von Bengtson und Roberts (1991) einen Meilenstein darstellte. Dieses Modell hat eine große Anzahl von Studien inspiriert (für eine Zusammenfassung siehe z.B. Dykstra, 2018), die gezeigt haben, dass intergenerationale Familiensolidarität auch in der

[1] Die vorliegende Studie basiert auf Daten, die im Rahmen der Bachelorarbeiten von Jerome Grethen, Kim Jäckels, Ariane Barthel und Derek Wilson Jr. erhoben wurden. Die Ergebnisse sind Teil der Studie von Jerome Grethen (2017): *Ambivalence: Difference between the relationship of adults and their young adult children living with or without their parents*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Universität Luxemburg.

heutigen Zeit trotz Individualisierungstendenzen in der westlichen Welt eine wichtige Rolle spielt und die Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern keineswegs abgebrochen werden, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen, sondern oft weiterhin enge Beziehungen und Reziprozität bestehen. Bengtson und Roberts (1991) beschrieben dabei Familienbeziehungen anhand von sechs miteinander verbundenen Dimensionen - assoziative Solidarität (z.B. Kontakthäufigkeit), normative Solidarität (z.B. Normen gegenseitiger Unterstützung), affektive (z.B. die Beziehungsqualität) und funktionale Solidarität (z.B. die tatsächlich geleistete Unterstützung), strukturelle (z.B. die Wohnortnähe) und konsensuale Solidarität (z.B. die Übereinstimmung in den Normen und Werten zwischen den Generationen). In diesem Modell hängen die Normen familiärer Rollen und Verpflichtungen beispielsweise mit positiven Gefühlen füreinander zusammen sowie auch mit dem Austausch von Unterstützung; Möglichkeitsstrukturen wie Wohnortnähe haben ebenfalls einen positiven Einfluss auf Kontakte und die gegenseitige Unterstützung.

Während das Solidaritätsmodell zunächst vor allem positive Aspekte von Generationenbeziehungen beschrieb, erlaubte die Hinzunahme einer Konfliktdimension eine Erweiterung auf problematischere Beziehungsaspekte (e.g., Silverstein et al., 2010). Allerdings konnten erst mit Einführung des auf Bleuler (1914) zurückgehenden Konzepts der Ambivalenz in die Familienforschung wichtige Familiendynamiken beschrieben werden (e.g., Lüscher & Pillemer, 1998; see also Albert, Abbey, & Valsiner, 2018). In der Tat sind Familienbeziehungen selten einfach nur von Solidarität oder nur von Konflikt gekennzeichnet, sondern sie beinhalten oft Zwischentöne und Widersprüche, die ein gleichzeitiges Auftreten positiver und negativer Emotionen und Kognitionen mit sich bringen. Nach Lüscher und Kollegen (2017, S. 17) beschreibt das Konzept der Ambivalenz „Erfahrungen des „Vaszillierens“ (Oszillierens)

zwischen polaren Gegensätzen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialen Strukturen in der Suche nach der Bedeutung sozialer Beziehungen, Fakten und Texten, die für Facetten des Selbst und für das Handlungsvermögen wichtig sind“. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Ambivalenzen durch Widersprüche von Kognitionen, Emotionen oder Verhaltenstendenzen gekennzeichnet sind, die als unvereinbar erlebt werden, wobei die Widersprüche sich auf dieselben oder auch verschiedene Bereiche beziehen können und unterschiedlich stark sein können (z.B. widersprüchliche Verhaltenstendenzen wie Annäherung und Vermeidung, widersprüchliche Emotionen wie Liebe und Hass, von Abneigung begleitetes Annäherungsverhalten, etc.). Zusätzlich kann auch die Zeitperspektive eine entscheidende Rolle spielen, beispielsweise bei Widersprüchen in den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Vorstellungen von sich selbst und anderen (siehe z.B. auch Pontes & Simão, 2018).

Dabei sollen Familienbeziehungen gerade in Phasen der Transition besonders anfällig für das Auftreten von Ambivalenzen sein – zum einen, weil man eben die Beziehungen zur Familie nur schwer aufkündigen kann und zum anderen weil Zeiten der Veränderung in den intergenerationellen Beziehungen oft sehr intensiv erlebt werden.

Intergenerationelle Beziehungen begleiten uns ein Leben lang und sind dabei nicht statisch, sondern einer ständigen Dynamik und Regulationsprozessen unterworfen (siehe auch Albert & Ferring, 2018; Ferring, 2017). Während Familien, die engen und häufigen Kontakt pflegen, immer wieder die Möglichkeit haben, Ambivalenzen zu erleben, treten solche Situationen in Familienkonstellationen mit reduzierter Kontakthäufigkeit möglicherweise gerade dann auf, wenn man ausnahmsweise wieder zusammenkommt (beispielsweise an Festtagen). Dabei kann der Umgang mit Ambivalenzen sich von Familie zu Familie stark unterscheiden: fasst man Ambivalenz als Katalysator für die Entwicklungen, so sind verschiedene Dynamiken

denkbar:: von einem eher ambivalenten Muster könnten Beziehungen entweder zu einem freundschaftlicheren oder harmonischeren übergehen, oder sie könnten zunehmend konflikthaft werden oder sich distanzieren, wenn als Reaktion auf Ambivalenz der Kontakt reduziert wird (Abbey & Valsiner, 2005; siehe auch Ferring et al., 2009). Lüscher (siehe z.B. Lüscher & Hoff, 2013) hat vier verschiedene Strategien im Umgang mit Ambivalenzen in Familienbeziehungen beschrieben: 1) "Solidarität" (d.h. Stärkung des Zusammenhalts in der Familie durch Betonung von Gemeinsamkeiten in der Beziehung und intergenerationelle Unterstützung), 2) "Emanzipation" (d.h. Ambivalenzen offen anerkennen und die Beziehung aushandeln), "Kaptivation" (d.h. in ambivalenten Beziehungen gefangen zu sein, ohne sie aufzulösen) oder "Atomisierung" (angespannte und konfliktbeladene Beziehungen oder gar Trennung). Möglicherweise könnte auch ein zeitweiliges Verlassen der Beziehung im Umgang mit Ambivalenzen auftreten, ohne den Kontakt ganz abzubrechen (siehe auch Lewin, 1935). Van Gaalen, Dykstra und Komter (2009) unterscheiden weiter zwischen positiven und negativen Ambivalenzen in den Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern, wobei erstere durch Solidarität und Konflikt bei gleichzeitig guter Beziehungsqualität gekennzeichnet seien, hingegen letztere durch negative Beziehungsqualität. Negative Ambivalenz trete demnach vor allem dann auf, wenn erwachsene Kinder und Eltern nicht auf freiwilliger Basis, sondern aufgrund fehlender „Exit Options“ interagieren, beispielsweise im Falle sozial isolierter erwachsener Kinder oder wenn erwachsene wenige oder gar keine Geschwister haben, mit denen man sich die Verpflichtungen bzgl. der Unterstützung für die alten Eltern teilen könnte.

Der Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus stellt für Eltern und junge Erwachsene gleichermaßen eine Transition in der Lebensspanne dar, die eine Regulation der familiären Beziehungen erforderlich macht und somit eine wichtige

Familienentwicklungsaufgabe darstellt. Eltern sehen sich mit einer „empty nest“-Situation konfrontiert und mitunter kann sich das Loslassen für die Eltern als schwierig erweisen (Perrig-Chiello, 2014). Gerade im Jugend- und jungen Erwachsenenalter wird jedoch eine Anpassung der Beziehungen hin zu mehr Autonomie erforderlich, wohingegen Kontrolle und Einmischen seitens der Eltern zunehmend negativ erlebt wird. Insbesondere können sich hier unterschiedliche Zielsetzungen in den Beziehungen zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern ergeben, die mit dem Begriff des „intergenerational stake“ von Bengtson und Kollegen eingehend beschrieben wurden – junge Erwachsene streben einerseits nach Autonomie und Selbständigkeit, deren Eltern andererseits nach Kontinuität in den Beziehungen. Gleichzeitig bleiben Eltern für junge Erwachsene eine wichtige Quelle der Unterstützung und eine stabile Eltern-Kind-Beziehung bildet die Grundlage für eine gelungene Individuation (Buhl, 2003). Die Aushandlung der beiden fundamentalen Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit kennzeichnet Eltern-Kind-Beziehungen also ein Leben lang (Albert & Barros, 2017; Trommsdorff, 2006; Rothbaum & Trommsdorff, 2007).

Forschungsfragen

Was bedeuten diese widerstreitenden Tendenzen nun für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen und insbesondere für das Erleben von Ambivalenz? Wie verändern sich die Eltern-Kind-Beziehungen mit dem Auszug aus dem Elternhaus?

Diesen Fragen ist eine Studie an der Universität Luxemburg nachgegangen. Die Studie beschäftigte sich unter anderem mit den Ambivalenzerfahrungen junger Erwachsener und der Rolle des Auszugs aus dem Elternhaus. Befragt wurden junge Erwachsene im Alter zwischen 17 und 30 Jahren. Diese Zeitspanne ist auch mit dem Begriff der „emerging adulthood“ (Arnett,

2000) bezeichnet worden, was darauf hinweisen soll, dass die Personen sich hier am Übergang zwischen Jugend und Erwachsenenalter befinden – man hat viele Freiheiten und Autonomie wie ein Erwachsener, aber noch nicht alle Pflichten und ist oft noch zumindest finanziell von den Eltern abhängig.

Die Teilnehmer wohnten entweder noch bei den Eltern, waren bereits komplett ausgezogen oder pendelten zwischen dem Wohnort der Eltern und dem Studienort. Ausgangspunkt war die Frage, ob sogenannte „exit options" die Erfahrung von Ambivalenz verringern können (siehe auch Dykstra & Komter, 2010).

Methoden

Stichprobe

Mittels eine Online-Fragebogens wurden *N* = 238 Teilnehmer (81.5% weiblich, 18.5% männlich) im Alter zwischen 17 und 30 Jahren (M=23.11, SD = 2.735) zu ihren Beziehungen zu beiden Eltern befragt. Von den Teilnehmern hatten 74.8% die luxemburgische, 9.2% die amerikanische und 16% eine andere Nationalität. Die meisten Teilnehmer waren Studenten (89.5%), 10.5% waren berufstätig.

Eine zentrale Frage bezog sich auf die Lebenssituation bzw. darauf, ob die Teilnehmer noch zu Hause bei den Eltern wohnten, schon aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen waren oder pendelten (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1. *Wohnsituation der Teilnehmer*

	Häufigkeit	Prozent
Mit den Eltern zusammenlebend	115	48.3
Bereits ausgezogen	65	27.3
Teilweise ausgezogen	58	24.4
N insgesamt	238	100

Methoden

Die Teilnehmenden wurden gebeten, einen standardisierten Online-Fragebogen auszufüllen, in dem sie zu verschiedenen Aspekten ihrer Beziehungen zu Vater und Mutter befragt wurden. In der Forschung zur Ambivalenz haben sich sowohl direkte als auch indirekte Messverfahren etabliert, die auch in der vorliegenden Studie zur Anwendung kamen.

- Ambivalenz gegenüber den Eltern (Michels, Albert, & Ferring, 2011, Kurzversion) wurde anhand von jeweils *k* =9 Items in Bezug auf Mutter und Vater erfasst (z.B. “Ich habe eine enge Beziehung zu meiner Mutter/meinem Vater, aber ich fühle mich eingeengt”). Alle Items sollten auf einer 6-stufigen Likert-Skala bewertet werden (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 6 = stimme voll und ganz zu). Cronbach’s Alpha für Ambivalenz zur Mutter betrug α = .903 und zu Vätern α=.883.

- Der ‘’Network of Relationship Inventory’’ (NRI, Furman & Buhrmester, 1985) wurde verwendet, um die Beziehungsaspekte Intimität (k = 5 Items, z.B. “Wie oft reden Sie mit Ihren Eltern über alles; α = .89), Konflikt (k = 9 Items, z.B. „Wie oft gehen Sie und Ihre Eltern sich gegenseitig auf die Nerven?“; α = .90) und Wertschätzung (k = 4 Items, z.B. „Wie oft behandeln Ihre Eltern Sie mit Respekt und Bewunderung?“; α = .89) in der Beziehung zu beiden Eltern zu erfassen. Items wurden auf einer 5-stufigen Likert-Skala von “Nie“ bis „Immer“ bewertet.
- Zusätzlich wurden die Teilnehmenden noch gebeten, eine Reihe von offenen Fragen zu beantworten, wobei die double blank Methode nach Valsiner verwendet wurde, die sich zur Messung von Ambivalenzen anbietet. Folgende offene Fragen wurden verwendet:

  1.) Die Beziehung zu meiner Mutter ist _____, jedoch _____

  2.) Die Beziehung zu meinem Vater ist _____, jedoch _____

  3.) Zu Hause bei meinen Eltern fühle ich mich _____

  4.) Wie hat sich die Beziehung zu Ihren Eltern seit dem Teilzeitauszug/Vollzeitauszug verändert?

Ergebnisse

Beziehungscluster zur indirekten Ambivalenzmessung

Die indirekte Ambivalenzmessung durch Typenbildung anhand positiver und negativer Beziehungsaspekte wurde mittels hierarchischer Clusteranalysen (Wardmethode) mit anschließenden non-hierachischen k-means Verfahren bezüglich der Subksalen Intimität, Konflikt und Wertschätzung des NRI durchgeführt. Diese ergaben vier Beziehungscluster (siehe Abbildung 1):

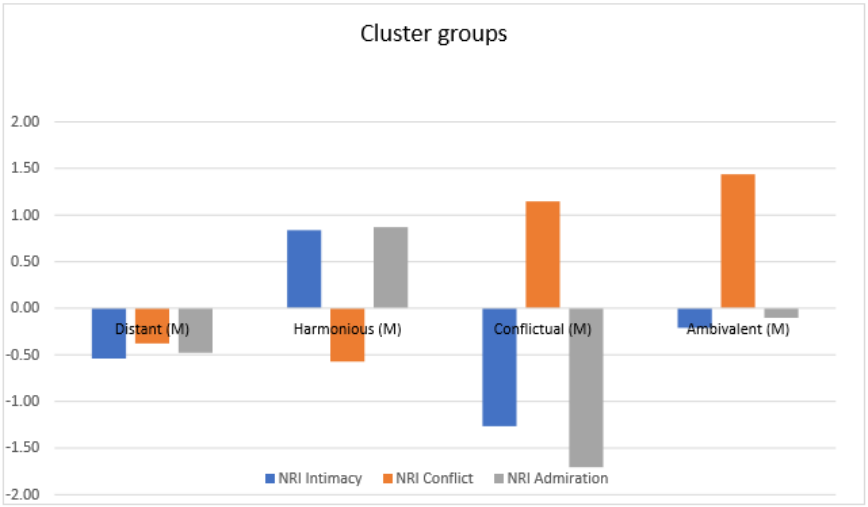


Abbildung 1. Beziehungscluster (standardisierte Variablen)

1. Distant (*n* = 74):

Alle Beziehungsvariablen unterdurchschnittlich: Intimität (*M* = -0.53, *SD* = 0.58), Konflikt (*M* = -0.38, *SD* = 0.54), Wertschätzung (*M* = -0.48, *SD* = 0.58).

2. Harmonisch (*n* = 98):

Positive Subskalen überdurchschnittlich: Intimität (*M* = 0.84, *SD* = 0.69) und Wertschätzung (*M* = 0.87, *SD* = 0.43); Konflikt unterdurchschnittlich (*M* = -0.57, *SD* = 0.55).

3. Konflikthaft (*n* = 27):

Konflikt überdurchschnittlich (*M* = 1.15, *SD* = 0.80); Intimität *M* = -1.27, *SD* = 0.39) und Wertschätzung (*M* = -1.71, *SD* = 0.53) unterdurchschnittlich.

4. Ambivalent (*n* = 37):

Konflikt überdurchschnittlich (*M* = 1.44, *SD* = 0.61), Intimität (*M* = -0.21, *SD* = 0.85) und Wertschätzung (*M* = -0.10, *SD* = 0.64) durchschnittlich.

Validierung der Beziehungscluster

Um die Cluster zu validieren, wurde zum einen der direkte Ambivalenzindikator verwendet, zum anderen eine Reihe von positiven und negativen sowie ambivalenten Emotionen.

Bezüglich des direkten Ambivalenzindikators ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Clustern bzgl. der Beziehung zu Müttern und Vätern: in der Beziehung zu den Müttern zeigten sich die distanzierten und harmonischen Cluster weniger ambivalent als das konflikthafte und das ambivalente Cluster. In den Beziehungen zum Vater unterschied sich das ambivalente Cluster von allen anderen Clustern hinsichtlich des direkt gemessenen Ambivalenzindikators (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2. *Validierung der Cluster anhand des Ambivalenzscores*

	Distanziert	Harmonisch	Konflikthaft	Ambivalent		
	M (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*F* (*df*)	
Ambivalenz zur Mutter	2.59 (1.03)	2.05 (0.64)	3.62 (0.88)	3.65 (1.25)	38.47*	(3, 228)
Ambivalenz zum Vater	2.58 (0.93)	2.05 (0.84)	2.74 (1.05)	3.24 (1.20)	13.60*	(3, 211)

*$p < .05$

Zur Validierung der weiteren Cluster wurde zusätzlich noch verglichen, ob sich Unterschiede in den positiven, negativen und ambivalenten Emotionen zwischen den Clustern ergeben (siehe Tabelle 3). Während vor allem die harmonischen Beziehungen zu Mutter und Vater von positiven und wenig negativen oder ambivalenten Emotionen gekennzeichnet waren, beinhaltete das konflikthafte Cluster zu Müttern die am wenigsten positiven und am meisten negativen und ambivalenten Emotionen, in den Beziehungen zu Vätern zeigten sich stärkere Ähnlichkeiten des konflikthaften und ambivalenten Cluster bzgl. der positiven, negativen und ambivalenten Emotionen. Das distanzierte Cluster war von insgesamt geringeren Emotionen geprägt.

Tabelle 3. *Validierung der Cluster anhand der Emotionsscores*

	Distanziert	Harmonisch	Konflikthaft	Ambivalent		
	M (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*F* (*df*)	
Positive Emotionen	4.01 (0.69)	4.69 (0.41)	3.15 (0.87)	3.77 (0.72)	53.07*	(3, 230)

zu Mutter						
Negative Emotionen zu Mutter	1.44 (0.40)	1.27 (0.27)	2.59 (0.83)	1.78 (0.61)	61.08*	(3, 230)
Ambivalente Emotionen zu Mutter	1.90 (0.76)	1.46 (0.58)	3.06 (0.96)	2.55 (1.12)	37.03*	(3, 230)
Positive Emotionen zu Vater	3.52 (0.95)	4.22 (0.94)	3.22 (0.98)	3.15 (1.04)	15.45*	(3, 220)
Negative Emotionen zu Vater	1.71 (0.73)	1.49 (0.69)	2.15 (0.94)	2.20 (0.86)	10.07*	(3, 220)
Ambivalente Emotionen zu Vater	2.08 (0.89)	1.76 (0.79)	2.50 (1.07)	2.60 (1.12)	9.31*	(3, 220)

Insgesamt konnten die Beziehungscluster also validiert werden, jedoch zeigten sich Ambivalenzen nicht nur für das als solches benannte Cluster, sondern auch für das ambivalente, was ein Hinweise auf die Unterscheidung von positiven und negativen Ambivalenzen sein könnte, wie sie bereits von Van Gaalen und Kollegen (2009) vorgeschlagen wurde.

Verteilung der Beziehungstypen nach Wohnsituation

Die Verteilung der Beziehungstypen nach Wohnsituation ergab signifikante Unterschiede bzgl. harmonischen und konflikthaften Beziehungen. Während in der Gruppe der bei den Eltern lebenden jungen Erwachsenen die konflikthaften Beziehungen stärker ausgeprägt waren und die harmonischen weniger häufig, waren die harmonischen Beziehungen in der Gruppe der Pendler überrepräsentiert und die konflikthaften unterrepräsentiert.

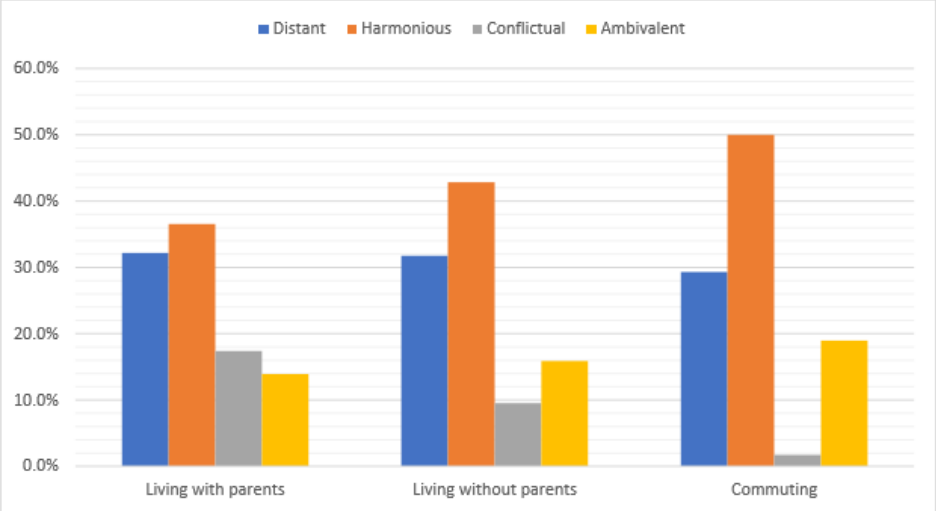


Abbildung 2. *Beziehungscluster in Abhängigkeit der Wohnsituation*

a) Ausgewählte Ergebnisse zu den offenen Fragen

Qualitative Ambivalenzmessung

Um Ambivalenzen in den konflikthaften und ambivalenten Clustern weiter zu untersuchen, wurden schliesslich die offenen Antworten der Befragten in diesen beiden Beziehungstypen analysiert. Hierbei ergaben sich folgende Begriffspaare in den Äußerungen der Teilnehmer mit Bezug auf die Beziehung zur Mutter:

Beziehungen zur Mutter im ambivalenten Cluster:

sehr gut-distanziert; Sehr gut-glaubt Sie immer noch ich wär ein Kleinkind; anstrengend-hilfsbereit; Gut-nicht eng genug; manchmal schön-anstrengend; kalt-liebevoll; sehr eng-gegenseitiges Nerven; liebevoll-pflichtvergessen; gut-sind wir sehr verschieden in vielen Punkten; Sehr gut-Anstrengend; Gut-Streiten wir fast jeden Tag

Beziehungen zur Mutter im Konflikthaften Cluster:

meistens schlecht-Sehr ambivalent; gut-oberflächlich, Nicht sehr eng-Kann ich auf sie zählen, Sweet-Naive, Complicated-I love her more then words can describe, Generous-Harsh, eng-streiten wir sehr häufig, Difficult and sometimes cold-I understand that she is doing her best and responding with learned behavior from her own parents, kind-undpredictable, gut-Streit, gut-kontrolliert sie mich, alltäglich-distant und uninteressiert, complicated-loving, Anstrengend-Nicht immer, Caring-Overprotective, eher schlecht und kraftraubend-liebe ich sie, Besser-Noch immer Konfliktreich, Very important to me-Certain characteristics disturb me, gut-nervt sie öfters, Schwierig-Trotzdem wichtig

Wie ein Blick auf die Begriffspaare zeigt, waren die Aussagen der Befragten im Ambivalenzcluster fast durchweg zunächst positiv, dann negativ (z.B. „Sehr gut-glaubt Sie immer noch ich wär ein Kleinkind“); hingegen zeigten sich im konflikthaften Cluster verstärkt Begriffspaare, bei denen zunächst eine negative Aussage getroffen wurde, die dann durch eine

positive relativiert wurde (z.B. „eher schlecht und kraftraubend – ich liebe sie“). Auch hier wird also eine Tendenz zu einer Unterscheidung nach positiven und negativen Ambivalenzen sichtbar.

Diskussion

Die vorliegende Studie beschäftigte sich mit dem Erleben von Ambivalenzen in den Beziehungen von jungen Erwachsenen und ihren Eltern mit Fokus auf den Auszug aus dem Elternhaus als wichtige Transition und Familienentwicklungsaufgabe. Ausgehend von der Frage, inwieweit sogenannte „exit options“ das Erleben von Ambivalenz in den Beziehungen von jungen Erwachsenen und ihren Eltern vermindern können, wurden drei Gruppen von Befragten verglichen: diejenigen, die noch dauerhaft bei den Eltern lebten, diejenigen, die schon ausgezogen waren sowie diejenigen, die zwischen Elternhaus und Studienort pendelten. Mittels Clusteranalysen konnten vier Beziehungstypen unterschieden werden, die sich ähnlich bereits in vorangehenden Studien gezeigt haben (z.B. Ferring, Michels, Boll, & Filipp, 2009; Michels, Albert, & Ferring, 2011). Demnach können Beziehungen zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern als distanziert, harmonisch, konflikthaft oder ambivalent beschrieben werden – die meisten Befragten ließen dabei in die ersten beiden Gruppen einordnen, wohingegen weniger Befragte konflikthafte oder ambivalente Beziehungen zu den Eltern aufwiesen. Allerdings machte die Wohnsituation hier einen deutlichen Unterschied und zwar insbesondere im Vergleich zwischen jenen, die noch bei den Eltern wohnen und jenen, die zwar noch nicht ganz ausgezogen sind, aber auch nicht ständig mit den Eltern zusammenleben, da sie zwischen Elternhaus und Studienort pendeln. Hier scheinen sich tatsächlich die vorgenannten „exit options“ zu ergeben, die ein Ausweichen bei Konflikten und Reibereien zwischen Eltern und jungen Erwachsenen ermöglichen. Die Beziehungen werden in dieser Gruppe häufiger als

harmonisch beschrieben und seltener als konflikthaft im Vergleich mit jenen, die noch ganz bei den Eltern wohnen. Man sieht sich also nicht ständig, aber hat im Prinzip ein positives Verhältnis und kehrt gerne an den Heimatort zurück, wobei man Ausweichmöglichkeiten hat, um die eigene Autonomie zu wahren und bei Konflikten die Situation verlassen zu können. Wohnt man hingegen mit den Eltern zusammen, ergeben sich möglicherweise mehr Gelegenheiten zu Streit, Autonomiekonflikten und Meinungsverschiedenheiten, die dann auch eher ausgetragen zu werden scheinen. Ambivalenzen fanden sich allerdings in allen Wohnsituationen, sie scheinen also Eltern-Kind Beziehungen auch im Erwachsenenalter zu begleiten und auch bei weniger direktem Kontakt bestehen zu bleiben. Interessanterweise waren in den offenen Antworten der Befragten Ambivalenzen sowohl in den ambivalenten als auch in den konflikthaften Beziehungsclustern zu finden. Auch in der Validierung der Beziehungscluster zeigten sich Ambivalenzen nicht nur für eigentlich ambivalente, sondern auch für konflikthafte Cluster. Hier ergibt sich die Möglichkeit einer Theorieerweiterung im Sinne von bereits angesprochenen positiven vs. negativen Ambivalenzen, die in zukünftigen Studien weiter fokussiert werden sollte.

Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich verschiedene Beziehungsmuster zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern identifizieren lassen, die je nach Wohnkonstellation unterschiedlich stark vertreten sind, wobei bei den Eltern lebende Kinder in der Tendenz stärker konflikthafte Beziehungen zeigen, diejenigen, die pendeln, hingegen häufiger harmonische Beziehungen. Möglicherweise bietet das teilweise Ausziehen aus dem Elternhaus die Möglichkeit, enge Beziehungen mit der Möglichkeit des Rückzugs zu verbinden.

Eine solche Konstellation – hohe elterliche Unterstützung bei gleichzeitiger Autonomie – stellt ein typisches Kennzeichen für die Phase der „emerging adulthood“ dar. Ambivalente Cluster sind unabhängig von der Wohnsituation, allerdings sollte zukünftig zwischen positiver und negativer Ambivalenz unterschieden werden, da Ambivalenzen nicht nur im als solches gekennzeichneten Cluster, sondern auch im konflikthaften Cluster auftreten.

Referenzen

Abbey, E., & Valsiner, J. (2005). Emergence of meanings through ambivalence. *Forum Qualitative Sozialforschung, 6* (1).

Albert, I., & Barros, S. (2017). Family cultures in the context of migration and ageing. *Integrative Psychological and Behavioral Science, 55*, 205-222. https://doi.org/10.1007/s12124-017-9381-y

Albert, I., Abbey, E., & Valsiner, J. (Eds.). (2018). *Cultural psychology of transgenerational family relations: Investigating ambivalences.* Charlotte, N.C.: Information Age Publishers.

Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist, 55*, 469-480. (Stangl, 2020).

Bengtson, V. L., & Roberts, R. E. L. (1991). Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction. *Journal of Marriage and the Family, 53*, 856-870.

Bleuler, E. (1914). *Die Ambivalenz. Festgabe zur Einweihung der Neubauten* : 18. April 1914 / Universität Zürich, III. Medizinische Fakultät, 93 - 106.

Cooney, T. M., & Dykstra, P. A. (2013). Theories and their empirical support in the study of intergenerational family relationships in adulthood. In M. A. Fine & F. D. Fincham (Eds.), Handbook of family theories (pp. 56-380). New York: Routledge.

Dykstra, P. (2018). Cross-national differences in intergenerational family relations: The influence of public policy arrangements. *Innovation in Aging, 2*(1), igx032. https://doi.org/10.1093/geroni/igx032

Dykstra, P., & Komter, A. (2010). Where is the exit? Intergenerational ambivalence and relationship quality in high contact ties. *Journal of Aging Studies, 24,* 105-114.

Ferring, D. (2017). The family in us: Family story, family identity and self-reproductive adaptive behavior. *Integrative Psychological and Behavioral Science, 51*, 195–204. https://doi.org/10.1007/s12124-017-9383-9

Ferring, D., Michels, T., Boll, T., & Filipp, S. H. (2009). Emotional relationship quality of adult children with ageing parents: on solidarity, conflict and ambivalence. *European Journal of Ageing*, *6*(4), 253-265. https://doi.org/10.1007/s10433-009-0133-9

Ferring, D., Michels, T., Boll, T., & Filipp, S. (2010). Trait and state components of perceived parental differential treatment in middle adulthood. A longitudinal study. *Journal of Individual Differences*, *31*, 158-165.

Furman, W., & Buhrmester, *D.* (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology, 21*(6), 1016-1024

Lauterbach, W. (1995). Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen. *Zeitschrift für Soziologie, 24*, 22-43.

Lettke, F. & Klein, D. M. (2004). Methodological issues in assessing ambivalences in intergenerational relations. In K. Pillemer & K. Lüscher (Eds.), *Intergenerational ambivalences: New perspectives on parent-child relations in later life* (pp. 85–113). Oxford: Elsevier.

Lüscher, K., & Hoff, A. (2013). Intergenerational ambivalence: beyond solidarity and conflict. In I. Albert & D. Ferring (Hrsg.), *Intergenerational relations. European perspectives in family and society* (pp. 39-6). Bristol: Policy Press.

Lüscher, K., & Pillemer, K. (1998). Intergenerational ambivalence. A new approach to the study of parent-child relations in later life. *Journal of Marriage and the Family, 60*, 413-425.

Lüscher, K. et al. (2017). *Generationen. Ein mehrsprachiges Kompendium*. Universität Konstanz.

Michels, T., Albert, I., & Ferring, D. (2011). Psychologische Ambivalenz in Eltern-Kind Beziehungen. *Diagnostica*, *57*, 39-51.

Michels, T., Albert, I., & Ferring, D. 2011). Emotional relations with grandparents and received support: The adolescent view. *Journal of Intergenerational Relationships, 9*(3), 264-280. https://doi.org/10.1080/15350770.2011.593435

Perrig-Chiello, P. (2014). Wenn Kinder gross und Eltern alt werden. Familiale Veränderungen im mittleren Lebensalter. *„beziehungsweise", Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung der Universität Wien*, 1-5.

Pontes, V. V., & Simão, L. M. (2018). Transgenerational ambivalence in the time to come : How meanings regulate being pregnant and facing miscarriage. In I. Albert, E. Abbey & J. Valsiner (Eds.), *Cultural psychology of transgenerational family relations: Investigating ambivalences* (pp. 197-216). Charlotte, N.C.: Information Age Publishers.

Rothbaum, F., & Trommsdorff, G. (2007). Do roots and wings complement or oppose one another? The socialization of relatedness and autonomy in cultural context. In J. E. Grusec &

P. Hastings (Eds.), *The handbook of socialization* (pp. 461-489). New York: The Guilford Press.

Silverstein, M., Gans, D., Lowenstein, A., Giarrusso, R., & Bengtson, V. L. (2010). Older parent - child relationships in six developed nations: Comparisons at the intersection of affection and conflict. *Journal of Marriage and Family, 72*, 1006-1021. https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00745.x

Trommsdorff, G. (2006). Parent-child relations over the life-span. A cross-cultural perspective. In K. H. Rubin & O. B. Chung (Eds.), *Parenting beliefs, behaviors, and parent-child relations. A cross-cultural perspective* (pp. 143-183). New York: Psychology Press.

Van Gaalen, R. I., Dykstra, P. A., & Komter, A. E. (2010). Where is the exit? Intergenerational ambivalence and relationship quality in high contact ties. *Journal of Aging Studies*, *24*(2), 105–114. https://doi.org/10.1016/j.jaging.2008.10.006